

JAHRBUCH DER STADT LINZ

1 9 5 2

LINZ 1953

Herausgegeben von der Stadt Linz Städtische Sammlungen

INHALT

	Seite
Vorwort	V
Stadtechronik: Aus der Chronik der Stadtverwaltung — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Volkshochschule — Stadtbücherei — Städti- sche Sammlungen — Kunst- und Baudenkmäler — Bauberatung — Künstlerische Ausgestaltung — Schloßberggestaltung — Naturschutz	VII
Eduard Holzmair (Wien): Die Stellung Oberösterreichs im österreichischen Münzwesen .	1
Ernst Neweklowsky (Linz): Die Schiffe mit dem Namen „Linz“	33
Theodor Kerschner (Linz): Der alte Botanische Garten und der Verein für Naturkunde . .	37
Karl M. Klier (Wien): Die weltlichen Lied-Flugblattdrucke von Philipp Kraußlich . .	69
Hans Commedia (Linz): Stelzhamer und Linz	109
Hans Sturmberger (Linz): Anton von Spauns Briefwechsel mit Moritz von Schwind . . .	161
Gustav Gugitz (Wien): Eine Quelle zur Linzer Theatergeschichte	187
Franz Xaver Bohdanowicz (Linz): Die k. k. Gebär- und Findelanstalt	207

Johann Oberleitner (Linz):	
Linzer Thesenblätter	221
Georg Grüll (Linz):	
Die Linzer Handwerkszünfte im Jahre 1655	261
Franz Wilflingseder (Linz):	
Fredericus Lagus. Ein thüringischer Schulmann und Arzt	297
Alfred Hoffmann (Linz):	
Linz im Donautransit 1566	331
Hertha Awecker (Linz):	
Das Nonnberger Amt „enhalb der Donau“	345
Richard Newald (Berlin):	
Über eine deutsche Urkunde	381
Paul Karnitsch (Linz):	
Der römische Urnenfriedhof	385
Ämilian Kloiber (Linz):	
Die Skelettreste aus dem römerzeitlichen Brandgräberfeld in der Wurmstraße (Kreuzschwestern) 1926 bis 1927	491
Alois Topitz (Wien):	
Zur Geschichte der Linzer Klimastationen	539
Karl Emmerich Baumgärtel (Linz):	
Schicksalsgemeinschaft mit einer Stadt	545
Karl Treimer (Wien):	
Über den Namen „Linz“	553

KARL TREIMER:

ÜBER DEN NAMEN „LINZ“

Im Herbst 1951 fand auf dem II. Österreichischen Historikertag ein kurzer Vortrag des Verfassers über „Die Namensurkunde Linz“ Interesse weiterer Kreise. Als bald von der Tagespresse aufgegriffen, wurden die Darlegungen dort mehr oder minder — allerdings hauptsächlich letzteres — getreu wiedergegeben, nun aber, da der „Bericht über den II. Österreichischen Historikertag Linz“ gedruckt vorliegt, erscheinen sie, von einigen Mängeln beim Satz abgesehen und wenngleich einigermaßen verkürzt, nunmehr in authentischer Fassung vor der Öffentlichkeit.

Jeder über die geschichtliche Vergangenheit der österreichischen Länder bloß einigermaßen Unterrichtete weiß, daß die Römerzeit nicht nur des heutigen Rumpförsterreich, sondern auch der meisten ehemaligen Kronländer auf dem Boden der Provinzen Pannonien und Illyrien bis zur Donau dem Imperium Fremdvölker einverleibt hatte, die in der Karte der damaligen Zeit aufscheinen. All die Namen *Aguntum*, *Aemona*, *Carnuntum*, *Celeia*, *Juvavum*, *Lauriacum*, *Lentia*, *Noreia*, *Ovilaba*, *Tergeste*, *Tergolape*, *Vellidena*, *Vipitenum*, *Virunum* usw. mit ihrem seltsamen Sprachgepräge verraten dazu den Grundsatz klar und deutlich, daß die Römer hier keine neuen Siedlungen gegründet, vielmehr an die einer älteren Bevölkerung sich angeschlossen haben, von der die Benennungen stammen, denn sie sind ausnahmslos unlateinisch und darüber hinaus nur zu geringem Teile keltisch. Sie führen demnach weit in frühgeschichtliche Vergangenheit zurück, noch vor die keltische La Tène-Zeit, der u. a. gerade *Vindobona* entstammen kann, weil *vindos* im Gallischen „weiß“ bedeutet, *bona* aber Stätten¹⁾, wenn wir das alteuropäische weitverbreitete Element der Ortsnamengebung *bon(n)a*, *bononia* usf. im Keltischen nämlich als fest übernommen ansehen wollen.

Auf diesen voll zu würdigenden Umstand war die Betrachtung des vorlateinischen *Lentia* (Linz) zu stützen, das man früher als keltisch ableitbar betrachtete. Nun ist es aber als „Holz, Schachen“ von der Hallstattbevölkerung stammend erkannt und Zeugnis für die oberösterreichische Hallstattschichte, die ältere Eisenzeit mit ihrem gewaltigen, den Keltenreichen lang vorausgehenden Staats- und Völkerverband. Die Hallstattbevölkerung, die mit der Urnenfelderkultur der Lausitzer zumindest kulturell eins ist, haben wir im ersten vorchristlichen Jahrtausend nicht bloß im Traungau, sondern weithin in Mitteleuropa, ja sogar Westeuropa dank der Spatenarbeit als blühend und machtvoll herrschend erkannt, und dem Wirken österreichischer Fachvertreter, zum Beispiel dem verstorbenen Norbert Jokl, ist zu danken, daß Sprachrückstände wie in der Schweiz die Nationalität ihres maßgebenden, des herrschenden, die politische Hegemonie ausübenden Stammes als albanisch agnoszieren ließen. Es ist natürlich eine sprachliche Frühstufe des Albanischen, die in *Vox Romanica*, Bd. VIII, identifiziert wird, und aus Sprachrückständen in den rätoromanisch-oberitalienischen Mundarten eindeutig erwiesen. Nur der Schluß auf die frühere Sprachschicht ist danach zulässig. Allein in einem weiträumigen mitteleuropäischen Stammverband, Reich oder ähnlichem können wir wohl mit größerer oder geringerer Bestimmtheit auch Fremdvölker voraussetzen und diese dürften einerseits unverwandt gewesen sein, vorarisch, die eigentlichen Urillyrer, die eine Art Ligurisch gesprochen haben werden — das kann wegen albanisch *shpellë* „Höhle“, ligurisch *pala* „Grab“²) angenommen werden, um nur eines anzuführen, auch *bona* „Stätte(n)“, das vorerwähnt ist, hat hier seinen Ursprung —, andererseits aber werden die Veneter, wie man nun das Hallstatt-Lausitzer Urvolk nennen mag, auch mehr oder minder verwandte Stämme unter ihr Joch gebracht haben und das werden vor allem die Kelten gewesen sein. Denn wenn nicht aller Schein trügt, haben die Kelten in loderndem Stammeshaß alles Hallstattische ausgelöscht, in Sachsen, Schlesien, den Sudetenländern, im Donaauraum, dem Inn und Rhein nach selbst bis nach Spanien und in den Balkan verfolgt. Die slawische Altertumsforschung nimmt an, daß das vorgeschichtliche Veneterreich mit seinen weiten Räumen bis zur Ostsee durch eine Koalition der aufrührerischen Kelten und Skythen zerschmettert wurde, wobei übrigens auch Germanen nicht unbeteiligt gewesen sein dürften (Sulimirski). Die frühgeschichtliche Sachlage, die wir uns auch angesichts der längst bekannten keltisch-albanischen Sprachbeziehungen, die massenhaft sind, irgendwie zurechtlegen

müssen, läßt sich zwangsläufig nur so erklären, daß zur Zeit kultureller Überlegenheit der älteren Schicht, der hallstädtisch-uralbanischen, diese zugleich auch eine Oberherrschaft über die andere Volksschicht ausgeübt haben wird. Nun reichen aber Lehnbeziehungen von da weiter ins Germanische, aber selbst auch ins Italische, als dessen einen Zweig neben dem Lateinischen wir die Adriaveneter ansehen. Diese Adriaveneter reichen zu beiden Seiten der Adria ins Binnenland und dürften auf dem Balkan in einem vetterlichen Zusammenhang mit dem makedonischen Volkssplitter gestanden sein, dem der große König Philipp und dessen Sohn Alexander der Eroberer entstammten. Sie alle dürften dem Zugriff der Lausitz-Hallstätter Stämme ausgewichen sein und nach einigen unvorteilhaften Zeitläuften des Beherrschtseins günstigere neue Sitze in Freiheit gesucht haben. Nach Italien gelangt, brachten die Italiker, die früher wohl den *Attergau* besiedelten, den alten Namen *Adria* mit, ebenso wie die Hallstätter, als die Kelten sie südwärts scheuchten, den Traunnamen *Tr-una* nach Bosnien mitnahmen, als *Una* usf. Es gibt Beweisgründe mehr für Überschichtung verwandter Stämme durch die Lausitz-Hallstätter, die dem sprachwissenschaftlichen Bereich entnommen sind, und sie können in meiner „Ethnogenese der Slawen“ nachgelesen werden. Bloß nebenher sei erwähnt, daß der bulgarische Sprachforscher Georgieff auch beim Griechenstamm ähnliches annimmt. Die Niederwerfung der uralbanischen Veneter, der Lausitz-Hallstätter Nation, der Herrschernation eines Vielvölkerreiches (mit letzten Rätoligurern, Uritalikern, Urkelten, Urgermanen) führt allerdings zu der verwirrenden Tatsache, einer beirrenden Schwierigkeit, daß auch keltische Veneter, italische Veneter auftauchen, die sprachlich, stammesmäßig anderer Abstammung sind als die frühere Herrschichte. Und bei den Germanen werden endlich die *Winden* zu Slawen!

Angesichts solcher Verdunkelungen des Ursprünglichen liefert der Namensbestand ein unschätzbares Urkundenmaterial. Mit den Landschaftsbenennungen gibt sich die namensgebende Volksschichte noch lange kund, auch wenn sie in ihrem Weiterbestand schon längst „vom Winde verweht“ ist, wenn sie von Eroberern artfremder Nationalität überschichtet wurde und die frühere Zunge dahingeschwunden ist. Wer siedelte nicht alles im Ungarland vor der Landnahme der Magyaren? Wo sind all die Völkerschaften der Völkerwanderungszeit, wo die der Römerzeit, der Kelten-, der Skythenzeit usf.? Jedoch die Namen des pannonischen

Hauptstromes, der Nebenflüsse und selbst unterschiedlicher Siedlungen haben all diese Völkerverschiebungen überdauert und legen so Zeugnis ab vom einstigen Volkstum dieses Raumes. Und so können wir von historischen und frühgeschichtlichen Verbreitungsgebieten mit Unterstützung ausgiebiger Hilfen der Sprachgeschichte ältere erschließen. Wenn also der Main als Wiege des Keltentums angesehen wurde, so können auf Grund von Lehnbeziehungen zu anderen Völkerschaften älterer Epochen nachbarliche Sitze zu jenen angenommen werden, das heißt, dem Hauptverbreitungsgebiet der Kelten in der Maingegend ist eine frühere Wiege in größerer Nähe zu den betreffenden Nationen vorausgegangen, es sei hier bloß erwähnt, daß die Kelten im vorgeschichtlichen Schlesien nachgewiesene Tatsache sind usf. Hat nicht Kuryłowicz auf keltisch-slawische Beziehungen anregend hingewiesen?

Bei den indogermanischen Völkern hat die ältere Forschergeneration um die Jahrhundertwende gemeint, deren europäische Ursitze mit Gewißheit annehmen zu können. Indes ist das zum Beispiel von Viktor Hehn, der sich den „Übergang der Kulturpflanzen und Haustiere aus Asien nach Italien und Griechenland“ in einem so betitelten Werke zum Gegenstand seiner Untersuchungen gemacht hatte, stets bestritten worden und sogar die älteren Vorstellungen mittelalterlicher Gelehrter waren mit ihrer Sorge um biblische Berichte und Festlegung der Paradieslandschaft davon nicht allzuweit entfernt. Man kann nicht eben sagen, daß der Meinung der Jahrhundertwende noch viel Glauben beigemessen wird, die jetzigen Forscher wenden sich der Überzeugung zu, daß in der Nähe des Urals, auf asialischem Boden, der Ursprung des arischen (indogermanischen) Stammes zu suchen ist, der allmählich von der Wirtschafts- und Kulturstufe des Sammlers, Jägers, Fischers zu der des weit umherziehenden Wanderhirten aufstieg, um schließlich Ackerbau und Sesshaftigkeit anzunehmen. Wen traf er bei seiner immer größere Ausmaße annehmenden Ausbreitung an? Welche Nachbarstämme fand er vor, um seine Übermacht zu erweisen und sie zu unterwerfen, Land und Volk sich dienstbar zu machen? Auf diese schwer zu beantwortenden Fragen muß die Wissenschaft sich mühen Antwort zu erteilen und Material dafür zu beschaffen, eine Aufgabe, die unendlich mühsam ist und Generationen beschäftigen wird. Daß aber diese Probleme gesehen werden, ist Beweis für den großen Fortschritt, da früher Sprachautarkie, also allerschädlichster Isolationismus, als unausgesprochene Maxime herrschte. Allein heute sind wir auf europäischem Gebiet darüber schon hinaus und nicht nur auf diesem. Wir haben die

Beschränkung auf die Mittel des alexandrinischen Enzyklopädismus mit der Entzifferung der Hieroglyphen, der Keilschriften und anderer ältester Schriftdenkmäler überholen dürfen, sind in die Geheimnisse unbekannter Episoden eingedrungen und schicken uns an, neu entdeckte Texte zu enträtseln, wie sie allenthalben auftauchen. Dies wirkt sich für die kritische Beurteilung antiker Auffassungen vorteilhaft aus, es sei bloß kurz auf den sagenhaften Bericht der Gründung Roms durch den römischen Geschichtsschreiber Livius hingewiesen. Es kommt nicht gerade deutlich heraus, daß ein Bruder des *Romul* als sakrales Baupfer bei der Burggründung diente (eingemauert wurde), daß *Romul* ein Etrusker war und also niemals *Romulus* geheißen hat und daß die rührende Wolfssage von den Etruskern erst auf den nostratischen Namen *Roma* (im Idiom der Kanarischen Inseln bedeutete es „Festung, Burg“, *rami* im Haussa „Stadt“, vergleiche Dom. Jos. Wölfel, Leonardo Torriani usf., Leipzig 1940) hin nachträglich erfunden wurde, der dem etruskischen Wort für „Wolf“ gleicht, und neben dieser erklügelten Namenssage vergißt Livius des unendlich wichtigeren Vordringens der indogermanischen Lateinitaliker nach Mittelitalien in die etruskische Königsstadt. Wir erfahren darüber nichts, gar nichts, wann diese Stämme vor den Hallstättern nach dem Süden gewichen sind usf. Wir erfahren von dem ganzen gewaltigen Hallstattreich eben bloß durch die Aussagen des Sprachbestandes, und immerhin vermögen uns diese genügend Anhalt zu Schlüssen zu liefern, Schlüsse, die über die Keltenzeit hinausführen, die ältere Schicht und ihre Rolle erkennen lassen.

Unsere Vorstellungen unterscheiden sich eben grundlegend von jenen um die Jahrhundertwende, die, von den klassischen Autoren beeindruckt, zum Beispiel die germanische Bevölkerung Germaniens als autochthon, das heißt seit jeher dort ansässig, betrachtete. Dies tat auch ein Müllenhoff in seiner Deutschen Altertumskunde nicht, er dachte noch an eine spurlos geschwundene Vorbevölkerung; heute ist denn auch Germanentum wie Keltentum als peripheres Glied in der Reihe der indogermanischen Völkersippe anzusehen und wir trennen uns von langgewohnten Irrtümern. Gewiß wird jeder, der etwa die Bretagne kennt, die gewaltigen Weihaltäre von Plouharnel-Carnac an der Nordsee vermissen, allein die Deutsche Bucht ist später Meereseinbruch und die Ostsee kennt die Denkmäler der großsteinzeitlichen (megalithischen) Ära wohl. Darum kann also angesichts der Verbreitungsgebiete dieser charakteristischen Kultstätten D. J. Wölfel (bei Fr. König, Christus

und die Religionen der Erde, I 168) schreiben: „Danach sind die historischen indogermanischen Völker HalbinselEuropas, d. h. die sich westlich der Mündungen der Weichsel und der Donau befinden, nicht schlechthin als Zeugen indogermanischer Kultur und indogermanischen Glaubens aufzufassen, sondern als ein Amalgam von Vorindogermanisch, vermehrt um Indogermanen.“ Es ist für schriftlose Zeit schwer, Zeugnisse vorzuweisen, allein die Sprachdenkmäler sind getreu, die Benennung der Menhire, der Steindenkmäler, Bautasteine, wie es im germanischen Norden auch wohl heißt, kann als Beispiel dienen. Clemens Biener, ein verdienter heimischer Sprachforscher, hat untergegangene althochdeutsche Wörter ins Licht gerückt und als Benennung der alten Menhire (bretonisch *men* ist „Stein“ und *hir* „lang“) oder Bautasteine, wie wir sagen sollten, das verschollene *avara* erwiesen (Paul-Braune's Beiträge 1939). Dieses germanische *afara* ist aber von Wölfel in den Westsprachen Weißafrikas, bei den Berbern, wiedergefunden worden, bei den Nachfahren der einstigen Träger der Großsteinkultur. Und so ließe sich vieles anführen, es ließen sich namentlich die keltischen Sprachen und deren vorindogermanische Unterschichte mit reichen Belegen vorführen, so ist das piktische Wort für „Wolf“ (also im heutigen Nordengland—Schottland) mit dem baskischen identisch usf. Der Erweiterung unseres Wissens entspricht die unseres Wissensbildes und dazu gehört auf sprachwissenschaftlichem Gebiet die greifbar werdende Kenntnis von der alteuropäischen Vorbevölkerung, ehe die Hallstatt-Lausitzer in Mitteleuropa wohl als erste Indogermanen und im Osten ihre Hauptmasse, das gewaltige Volk der Thraker, dem diese Uralbaner abgesplittert waren, alles stürmend aufsuchte. Aber verwenden wir hier keine Mühe auf die Darstellung der Völkergeburt nördlich davon³), wo die Mundarten der Urgriechen, Urkelten, Urgermanen und Uritaliker entstehen konnten, sondern wenden wir uns der Lausitz-Hallstattnation als Gegenstand vorliegender Erörterungen zu. Unbeschadet dessen, daß sie eine alteuropäische Bevölkerung, die unarischen Illyrer, unterwarf, besitzt sie eine bestimmt umschriebene Stellung innerhalb ihrer eigenen Sippe, der indogermanischen. Da ist sie samt den Thrakern, von denen die Armenier Kaukasiens abstammen, einem Zweige angehörig, der *Satemsprachen* genannt wird. Nach dem Worte für *hundert* sind nämlich zweierlei indogermanische Völker zu unterscheiden: solche, die einen *k*-Laut, *Kentumvölker*, und solche, die einen zischenden *s*-Laut an Stelle des *c* im einstigen ur-sprachlichen Zahlwort *centom* aussprechen (der fragliche Laut sei hier

mit *c* ausgedrückt). Die Urzeit des ungeteilten Ariertums hat ihn einheitlich artikuliert, allein mit dem Sprachwandel und Sprachwechsel kam es zu verschiedener Aussprache im erwähnten Sinne. Die Lausitz-Hallstätter sowie Thraker gehören zu den Satemsprachen. Aber mit der Mehrsprachigkeit im Veneterreich, *Veneter* haben sich die siegreichen Lausitz-Hallstätter genannt, dies ist nunmehr Ansicht der zeitgenössischen Forschung, kam Sprachschwanken und auch Namensschwanken auf. Die unterjochten Satellitenvölker nannten sich, unabhängig geworden, ebenso *Veneter*, wie in ihre Sprache satem-venetische Elemente eindrangen; fürs Lateinische sind in meinem Vortrag über „Die Namensurkunde Linz“ *grosa* und *securis* angeführt worden, Bezeichnungen eiserner Werkzeuge⁴). Im Germanischen halte ich *seigern* für ein wichtiges Sprachdenkmal aus den Zeiten der eisenverarbeitenden Hallstattkultur. Als aber die Schmiede und Schmitten der gleichfalls schöpferisch hochbegabten Kelten die der Herren und Meister in Sachsen-Oberschlesien, Mähren, Noricum, kurz die Hallstatt-Veneter überflügelten und dadurch Ruhm und Herrlichkeit dieser Veneter in den Staub sanken, die Adriaveneter triumphierten und mit Kelten und Germanen das erledigte Erbe antraten, da wurden die neuen Herren zu nunmehr eigentlichen Venetern. Von da rührt Mehrdeutigkeit des Materials und die Behauptungen der Fachvertreter, die scheinbar Gegenteiliges annehmen, sind nach vorstehendem aufgeklärt. Es haben im Grunde alle recht, aber es ist die zeitliche Abfolge bei der Entfaltung der Veneter und die Verschiedenheit der Adriaveneter und der Hallstatt-Veneter (Ostseeveneter) festzuhalten. Die Satemschicht liegt also vor der Kentumschicht⁵).

Es sind nur wenige Siedlungsnamen in den gedachten klassischen Ortsbezeichnungen der Antike, also nachhallstädtischer und nachkeltischer Zeit, die sich auf dem Boden der alten Kronländer mit unseren herkömmlichen Wissensmitteln der Enzyklopädie erklären lassen; um nochmals aufzuzählen, sei etwa auf *Ovilaba*, das jetzige Wels, hingewiesen, *Vellidena*, heute Wilten bei Innsbruck usw. Hier langt das Keltische nicht, bei der Mehrzahl der Fälle auch nicht das Lausitz-Hallstädtische (Uralbanische). Allenfalls läßt sich bei *Juvavum*-Salzburg die Auffassung vertreten, daß hier ein dem slawischen Possessivsuffix *-ov* (polnisch *-ów*) gleichkommendes hallstädtisches Morphem aufträte, und *Juv*, wenn man es nicht dem Bergnamen *Juro* gleichsetzen will, könnte dann mit lateinisch *Juppiter* verglichen werden, ja sogar dessen lateinische

Form als Hallstattentlehnung aufgefaßt⁶⁾, jedenfalls also ein „Gottesweihum“ o. ä. darin angesprochen werden. Alle etymologische Geschicklichkeit scheitert jedoch an den Flußnamen. Hier ist die Unzulänglichkeit der alten Mittel einzugestehen und damit die Berechtigung der neuen.

Vorstehend ist alles zum Verständnis Notwendige bereits gesagt worden und an Beispielen kurz erläutert. Es handelt sich um Beurkundung der älteren Bevölkerungsschicht, die noch vor dem Einzug indogermanischer Stämme in den Donaauraum, als deren älteste sich vorhin die uralbanischen Hallstattveneter ergaben, als Teil der alteuropäischen Sprachdecke bestand und von Westeuropa bis zum Osten hin sich erstreckte. Um eine volkstümliche Benennungsgrundlage zu bieten, die Menschen des sogenannten dinarischen Schlages sind keine Indogermanen gewesen, sondern diese ältere Bevölkerung waren ligurisch-rätische Stämme, deren einer Illyrer hieß. Mit den jüngeren Indogermanen haben die Alteuropäer sprachlich wenig gemein, man vergleiche die etruskischen Zahlwörter *max* „eins“, *zal* „zwei“, *ḡu* „drei“, *huḡ* „vier“, *ci* „fünf“ (aus dem Anfangsbuchstaben stammt das römische Zahlzeichen Λ oder V), *ša* „sechs“, *cezp* „sieben“, *šemφ* „acht“, *ceanuḡ* „neun“, * *t(h)ur* „zehn“ usw.⁷⁾.

Allmählich gewinnen wir Kunde von der Zugehörigkeit dieser Urbevölkerung, deren Sprache mit den Restsprachen vom Kaukasus nach den Pyrenäen und dem Atlasgebirge zusammenhängt, es war bei den wenigen vorgebrachten Beispielen bereits ersichtlich. Und so kehren wir heutigentags zu der älteren Auffassung wieder zurück, daß die Arier ihre Urheimat in den Steppen Asiens haben, wie dies seinerzeit Viktor Hehn annahm. Heute erhebt sich bereits die Frage nach Zusammenhang und Ausbildung der alten Sprachsippe der Alarodier (kaukasisch-baskisch-berberischen Sprachen) und der ihnen nächst verwandten Ur-Indogermanen und der weiter abstehenden Ur-Semiten. Wir können uns mit der mittelalterlichen Vorstellung, die alte Wanderungen der Völker und die Entstehung der Sprachen mit dem Turmbau zu Senaar anheben läßt, also mesopotamische Zwingherrschaft verantwortlich macht, nicht mehr begnügen, auch nicht mit dem Hebräischen als Ursprache der Paradieslandschaft, mit dem stark verkürzten Bericht der Genesis, welche die Entstehung der Kulturmenschheit gleich mit Kulturstufe II, einer Mittelkultur mit Sippenordnung und -recht, Kleidung, schon nahe an Stufe III beschreibt und anheben läßt, denn einer der allernächsten Nachkommen des Heroenpaares „Adam-Hepa⁸⁾“

ist schon Erfinder des Eisens — Tubal-Kain! Es ist eine ungemein verwickelte Vergangenheit gewesen, die wir zu enträtseln haben und im europäischen Raum die Ausbreitung der jungsteinzeitlichen Völkerwelle, die jene alteuropäische vorindogermanische Bevölkerung aquitanisch-iberisch-ligurischen Stammes im Westen, Räter und Illyrer¹⁾ im Zentrum und Kimmerer im Osten samt skythischen Stämmen schuf. Ihr prallte dann die erste indogermanische Welle im Osten entgegen, die Urthraker, die Südrußland und angrenzende Balkanteile erreichte, dabei Absonderungen hervorrief. Im westrussisch-polnischen Raum mögen die sogenannten Kentumvölker entstanden sein, im schlesisch-karpathischen die Lausitz-Hallstätter. Diese Uralbaner mit ähnlicher frühgeschichtlicher Rolle wie die späteren Kelten sind mit unseren Behelfen leicht festzustellen, im Alpenraum die ersten Indogermanen, und für Österreichs Frühgeschichte, ja die ganz Europas von überragender Bedeutung. Sie fluten in den Donaauraum und stoßen auf die Siedlung rätischen Stammes, z. B. *Carnuntum* „Stein - feld“, ihnen wohl unverständlich und darum unübersetzt übernommen und an die Kelten weitergegeben, auch in *Lauriacum-Lorch*, jetzt Enns, und in *Ovilaba* sind alteuropäische Appellativa für „Stein“ zu erkennen. *Aguntum* und *Virunum* für Lienz und Klagenfurt bezeichnen „Naß - feld“.

Aus dem Sprachenmaterial läßt sich die Hallstattschicht an Siedlungsnamen, und zwar nur an diesen erweisen. Bei Flußnamen tritt sie zurück und die soziologische Schichtung des Hallstattvolkes wird verständlich, die aus der Grabgestaltung in Hallstatt wohl ersichtlich wird. Sie zeigt sich als Reflex des Rückstandes andersnationaler Unterschicht, ohne welche ein Auslangen nicht zu finden ist.

Anmerkungen:

¹⁾ Man vgl. etwa die *Weißau* an der Alten Donau nächst dem Wiener Gänsehäufel, einen Flurnamen nach der weißlichen Rinde der dort und in allen Praterauen häufigen Weißpappel. Für *bona* ist die idg. Deutung bei Holder, eig. von d'Arbois de Jubainville, Ernault, Stokes, nicht weiter aufrechtzuhalten.

²⁾ Samt griech.-lat. Anhang. Vgl. Boisacq, Dict. ét. unter *σπίλινος*.

³⁾ Von den Nordkimmerern ist z. Z. nur wenig erkannt, ihr Einfluß scheint aber zumindest bis Norddeutschland zu reichen, man beachte u. a. das *Kymry* der Walliser, Welshmen, für Wales, beim w. o. angeführten germ. *afara* viell. etr. *afra* „Ahnenminne“, bei *Vacatis* etr. *vac(i)l* „Trankopfer“ u. a. m.

- 4) Anderes bei Georgieff, Glotta 25, 95 ff. und Verf., Mitt. rum. Inst. Wien I, 311 ff.
- 5) A. Mayer, Glotta 34, 16 ff.
- 6) Dazu Verf., Barić' Arhiv I, 31 ff. (der Beitrag wurde von mir niemals korrigiert).
- 7) Oštir, Glotta, XI, 277 (anders XXX, 234 ff., Stoltenberg).
- 8) Vgl. u. a. K. Fruhstorfer, Die Paradiesessünde 59 ff.
- 9) Das fremde Gepräge der Sprache enthüllen u. a. *Urpate*, der Vrbasfluß, istr. *Olbonenses* (*Albonenses*) mit Entsprechung des pontischen *Olbia* oder der Volksname *Li-burni* usf.